

oft als Illusion. Im Interesse reibungsarmer, pannenfreier, hausordnungs- und mitarbeiterfreundlicher Betriebsabläufe wird der Educator rasch zum Terminator, der Educandus zum Opfer.

Fazit

Wie ich nun schon mehrmals unterstrich, halte ich ein pädagogisches Interaktionsfeld dann für besonders wirksam, wenn die darin wirkenden Erzieher/innen ihre Persönlichkeit möglichst offen und ungezwungen - keinesfalls aber unreflektiert! - einbringen können. Dazu gehört nun allerdings auch, dass ihre Erziehungsziele, ihre Moral, ihre Ethik nicht von der Stange irgend einer Ideologiefabrik als schlechtsitzendes Prêt-à-porter übergestülpt wird, sondern auf dem Mist des eigenen Entwicklungsprozesses gewachsen ist. Ob kirchlich-konfessionelles, politisches oder sonstiges Credo - wichtig scheint mir, dass das Kind, der oder die Jugendliche wahrnimmt, dass verkündete Moral gelebt wird, nicht leidend, nicht vergewaltigend, sondern einfach so, authentisch. Wird religiöse oder politische Überzeugung oder aus der Serienfabrikation von Lebenshaltungen der Werbung bezogene Masche zum Gestell, in das eine unterentwickelte Persönlichkeit eingespannt werden kann, die sua sponte keine Kraft zu entfalten vermag, oder dient sie als Vehikel, auf dem unartikulierte Machtansprüche transportiert werden, halte ich sie für ungeeignet im Erziehungsprozess.

In Anlehnung an den eingangs zitierten Claude Maréchal, der unter Verarbeitung von Gedankengut des Zen und des New Age eine Charta des Wohlbefindens, der Wirksamkeit und der Echtheit des Individuums formulierte, möchte ich Ihnen ein paar Grundsätze zur Diskussion vorlegen, die es mir wert zu sein scheinen, dass sie in unserem Arbeitsfeld immer wieder reflektiert werden, arbeite man nun als Mutter, als Wissenschaftlerin oder als Überlebensspezialistin.

1. Prinzip: Nicht die Kinder, nicht die Heimleitung, nicht der Träger sind die Ursache meiner Probleme. Die

Auseinandersetzung mit den möglichen Ursachen meiner Probleme in mir selbst bringt mich weiter als ihre Delegation an Dritte, die damit meist nichts anzufangen wissen und oft nicht verstehen, dass ich in ihnen mich selber bekämpfe.

2. Prinzip: Ich verlange nicht von mir und nicht von den andern, dass ich so sei, dass sie so seien, wie ich mich, wie ich sie gern hätte. Das tönt ungemein banal, ist aber, wie Sie wissen, gar nicht so leicht zu verwirklichen. Freiheit ist der Preis, wenn es gelingt, diesem Ziel nahezukommen, Freiheit von unzähligen selbst- und fremdaufgelegten Zwängen.

3. Prinzip: Für das was ich denke, was ich tue, was ich letztlich bin, trage ich allein die Verantwortung. So bin ich denn auch der Grund für das, was mir zustösst, für mein Abenteuer. Das Wort stammt ja vom lateinischen *adventurus*, *Partizip futuri activi* von *advenire*, und ist schwer zu übersetzen. Vielleicht kann man am ehesten sagen: das, was mir zuzustossen beschieden ist. Jeder ist seines Glückes Schmied, sagt der Volksmund und sogar Gott, fragt irgendwo Meister Eckhart, ist darauf angewiesen, dass ich ihn denke, damit er sein kann.

4. Prinzip: Ich halte dafür, dass es gerade für den Pädagogen wichtig ist, zwischen Verantwortung und Schuld zu trennen und ob es Schuld überhaupt gibt, weder meine noch die anderer. Der Begriff der Verantwortlichkeit gefällt mir besser. Es ist bekannt, dass das Vehikel der Schuld seit undenklichen Zeiten dazu dient, Macht zu transportieren. Ich vermute, dass es nicht zuletzt deshalb von allen Kirchen mit grösster Sorgfalt ausgebaut und dem Menschen von Kindsbeinen an ein Schuldbewusstsein eingetrichtert wird, das vermutlich wesentlich mehr psychische Energien hemmt als fördert, wesentlich mehr Aggressivität generiert als Verantwortungsbewusstsein geschaffen hat. Erstaunlicherweise nimmt der Begriff der Schuld im Denken Jesu Christi einen erstaunlich kleinen Platz ein und es ist sicher untersucht worden, ob er in den am ehesten authentischen Worten Christi